

Fremdsprachen im beruflichen Alltag

Mit Diplom - ohne Diplom: Die Berufsschule für Weiterbildung EB Zürich bietet für verschiedene Zielgruppen eine breite Palette von Sprachkursen an

Ein Blick in Stellenausschreibungen genügt: Fremdsprachenkenntnisse sind in vielen Berufen ein Muss. In der Schweiz müssen zwei von drei Angehörigen des oberen Kadern gut Englisch sprechen, in der Deutschschweiz soll jeder Zweite auch Französisch parlieren. Das zeigt eine Untersuchung, welche die Fachhochschule Solothurn Nordwestschweiz durchführte. Für das mittlere Kader und Mitarbeitende in der Administration sind die Zahlen nur unwesentlich tiefer. Und selbst in Berufen, in denen früher kaum Fremdsprachenkenntnisse verlangt wurden, sieht es heute anders aus.

Das bestätigt Mechthilde Schlatter von der Personalberatung des Kaufmännischen Verbands Winterthur: «Heute muss auch eine Finanzfachfrau Englisch verstehen, wenn sie in einer internationalen Firma ins Reporting eingebunden ist.» Vor allem im Dienstleistungssektor gibt es kaum Berufe, in denen Fremdsprachenkenntnisse nicht gefragt wären. Auch der gute Uhrenverkäufer weiss die Qualitäten des neusten Modells auf Englisch, Französisch oder gar Chinesisch anzupreisen. Das macht ihn auf dem Arbeitsmarkt zu einer gesuchten Person. Wie soll er seine Kenntnisse dokumentieren?

Das Europäische Sprachenportfolio macht Sprachkenntnisse vergleichbar

«Englisch: Wort und Schrift; Französisch: Anfängerkenntnisse.» So schreiben es viele Arbeitnehmende in ihren Lebenslauf. Solche Angaben taugen wenig. Erwünscht ist eine präzise Einstufung, welche die erworbenen Kenntnisse vergleichbar macht. Das Instrument, das solches leistet, heisst Europäisches Sprachenportfolio (ESP; www.sprachenportfolio.ch). Es wurde vor ein paar Jahren auf Initiative des Europarats entwickelt, um individuelle Sprachkenntnisse international vergleichbarer zu machen.

Das ESP schreibt bestimmte Sprachkompetenzen einem Raster mit sechs Niveaus (A1/2, B1/2, C1/2) zu. Wer zum Beispiel einem einfachen Telefongespräch folgen kann, entspricht dem Niveau A2. Auf Niveau B2 kann sich ansiedeln, wer detaillierte technische oder geschäftliche Informationen austauschen kann. Wer sogar Business Reports oder längere Artikel verfasst, reiht sich im Niveau C1 ein. Mit diesem differenzierten Raster fällt es leicht, seine Sprachkenntnisse selber einzustufen und einem möglichen Arbeitgeber zu kommunizieren. Dieser seinerseits kann seine Anforderungen entsprechend vorgeben.

Noch ist das Europäische Sprachenportfolio als Qualifikationsinstrument in der Wirtschaft nicht überall verankert. Laut Hans-Ulrich Bosshard, Präsident der Schweizerischen Steuerungskommission für das Sprachenportfolio, gibt es keine verlässlichen Zahlen darüber, wo und wie das ESP bei Personalfachleuten anerkannt ist. «Positiv ist, dass an vielen Sprachschulen in der Schweiz die Kompetenzraster, die dem ESP unterlegt sind, in die Kursangebote eingeflossen sind», sagt er. Dadurch können sich Teilnehmerinnen und Teilnehmer viel gezielter einen Fremdsprachenkurs aussuchen, der ihrem Niveau entspricht.

Auch die EB Zürich berücksichtigt bei ihren Ausschreibungen Vorgaben des Europäischen Sprachenportfolios. Werner Weisskopf, Leiter der Fremdsprachenabteilung, sagt, dass man damit gute Erfahrungen mache: «Die Arbeit mit den Kompetenzrastern erlaubt sowohl Lehrenden wie Lernenden, mit entsprechenden Checklisten eine individualisierte Standortbestimmung in den Schlüsselqualifikationen vorzunehmen.» So ist das Sprachenportfolio mit dem Sprachenpass eine ständige Orientierungshilfe beim Fremdsprachenlernen.

Sprachdiplome sind wichtig, gefragt sind aktuelle Kenntnisse

Das Europäische Sprachenportfolio will bestehende Sprachdiplome nicht konkurrenzieren. Wer etwa ein «Certificate in Proficiency of English» (CPE) vorweisen kann, hat eine gute Karte in der Hand. Für das Französisch ist es das «Diplôme d'études en Langue Française» (DELF), für das Italienisch das «Certificato di Conoscenza della Lingua Italiana» (CELI) und für das Spanische das «Diploma de Español como Lengua Extranjera» (DELE). Das sind Diplome, die in der Wirtschaft Anerkennung finden. Indem diese Diplome mit dem Kompetenzraster des ESP verschränkt werden, können Lernende realistisch einschätzen, wie nahe sie dran sind, um ein solches Diplom erwerben zu können.

Doch Arbeitgeber verlangen nicht einfach Diplome. Sie wünschen sich aktualisierte Sprachkenntnisse. Das ergibt eine Umfrage bei mittleren und grösseren Unternehmen. Ein Sprachdiplom, das vor Jahren erworben wurde, verliert an Wert, wenn der Besitzer oder die Besitzerin in der Zwischenzeit die Sprache nicht mehr gebrauchen konnte. «Wir berücksichtigen natürlich Zertifikate; was aber viel mehr zählt, sind die real vorhandenen Sprachkenntnisse», sagt etwa Roger Baumann von der Medienstelle der SBB in Zürich. Einzelne Firmen machen deshalb eigene Einstufungstests oder führen die Bewerbungsgespräche oder einen Teil davon in der verlangten Zielsprache. Wer sich da nicht überraschen lässt, hat die besseren Chancen.

Im laufenden Semester sind an der EB Zürich über 1000 Teilnehmer und Teilnehmerinnen eingeschrieben, die Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Russisch oder Griechisch lernen. Gelernt wird auf unterschiedlichsten Niveaustufen mit verschiedenen Zielsetzungen. In den Einsteigerkursen steht der mündliche Sprachgebrauch im Mittelpunkt. «Die Lernenden wollen ein einfaches fremdsprachiges Gespräch am Telefon führen können oder beim nächsten Aufenthalt in einem fremdsprachigen Land die Konditionen für einen Mietwagen verstehen», sagt dazu Werner Weisskopf. In den weiterführenden Kursen und ganz besonders in den Diplomkursen wird dann auch das schriftliche Sprachvermögen angemessen gefördert, sodass sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer optimal auf die Prüfungen vorbereiten können. Die hohe Erfolgsquote zeugt von der Qualität des Angebots.

Wer Sprachen spricht, versteht die Welt.

Fremdsprachen sind heutzutage unerlässlich - verschiedene Lehrmittel sind in Buchhandlungen erhältlich.

BILDER: URS SIEGENTHALER